

Für wen sind soziale Gemeinschaftswohnprojekte?

Mythos 1: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Reiche. Da verwirklichen sich Wohlhabende architektonische Träume.“

Tatsache ist: In der WohnWerkstatt sind Menschen mit sehr unterschiedlicher Finanzkraft und unser Ziel ist es, dass wir alle einziehen! Durch gesellschaftsrechtliche Konstruktionen wie dem Modell des Mietshäuser Syndikats können alle entsprechend ihrer finanziellen Leistungskraft beitragen ohne dass jemand Mitbestimmungsrechte verliert.

Mythos 2: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Möchtegern-Reiche. Da tun sich Leute zusammen, denen es nicht für ein Einfamilienhaus reicht, um durch gemeinsame Planung und Beauftragung Kosten zu sparen und sich so eine Eigentumswohnung leisten zu können.“

Tatsache ist: Soziale Gemeinschaftswohnprojekte werden leider oft mit solchen Zweck-Baugemeinschaften in einen Topf geworfen. Im Gegensatz zu Baugruppen, die Eigentumswohnungen erstellen, befinden sich Gemeinschaftswohnprojekte in gemeinschaftlichem Besitz; niemand kann mit einer Wohnung spekulieren und zu Höchstpreisen weiterverkaufen, sondern nur durch einen nächsten Gesellschafter ablösen lassen.

Mythos 3: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Arme. Da hocken sie eng wie in einer Legebatte aufeinander, um Quadratmeter und damit Miete zu sparen.“

Tatsache ist: Das Konzept der WohnWerkstatt sieht vor, privaten Wohnraum zu reduzieren. Die Gemeinschaftsflächen, die allen zur Verfügung stehen, stellen sicher, dass trotzdem kein Engegefühl aufkommt.

Mythos 4: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Ideologen. Das sind so sozialistische Experimente.“

Tatsache ist: Niemand muss seine Individualität oder persönlichen Bedürfnisse aufgeben. Im Konzept der WohnWerkstatt ist ein stufenweiser Übergang von öffentlichen zu (Haus-) Gemeinschaftsflächen zu Shared Space (innerhalb einer Cluster-Wohnung) zu Privatraum vorgesehen. Rücksichtnahme und das Austarieren von persönlichen Bedürfnissen wird trotzdem notwendig sein – wie in jeder Hausgemeinschaft. Das Motto der WohnWerkstatt lautet „Wir werkeln am gelassenen und wachsenden Miteinander“.

Mythos 5: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Asketen; da wird das Privateigentum abgeschafft und alles geteilt.“

Tatsache ist: Wir wollen teilen, wo es sinnvoll ist. Ein Single in einer Singlewohnung braucht eine Waschmaschine, eine Gruppe in einem Gemeinschaftswohnprojekt braucht auch nur eine Waschmaschine, ein Gästebett, Bügelbrett, Badewanne, Staubsauger... Suffizienz heißt, nur die Dinge zu besitzen, die es einem wert sind und „Genug“ als Optimum zu begreifen.



Mythos 6: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Nostalgiker. Da können sich ein paar erwachsene Soziologiestudenten nicht von den schönen WG-Zeiten trennen.“

Tatsache ist: Wer einmal in einer funktionierenden WG gelebt hat, kennt den Vorteil des Nicht-Einsam-Seins, kennt gegenseitige Anteilnahme, Unterstützung usw. Diese Vorteile mit den im Laufe des (Familien-) Lebens sich ändernden Bedürfnissen zusammenzubringen, ist das Ziel von Gemeinschaftswohnen.

Mythos 7: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Hipster; Normalos wollen da nicht leben.“

Tatsache ist: Was man nicht kennt, kann man sich nicht wünschen. Henry Ford wird das Zitat zugeschrieben „Wenn ich die Kunden gefragt hätte, was sie sich wünschen, hätten sie gesagt: schnellere Pferde“. Dass er stattdessen die Massenproduktion von Autos eingeführt hat, erweist sich im Nachhinein auch nicht als unproblematisch, aber die Lehre ist: Das Einfamilienhaus in dem nach dem Wegzug der Kinder ein Ehepaar auf viel zu großer Fläche zurückbleibt, ist ein Ideal, das darauf wartet, durch etwas Besseres ersetzt zu werden. Und die Gemeinschaftswohnprojekte in Wien führen lange Wartelisten.

Mythos 8: „Gemeinschaftswohnprojekte sind was für Eliten; sozial Schwache wären gar nicht in der Lage sowas zu organisieren.“

Tatsache ist: Prekariat sind heutzutage auch Einzelselbständige, befristete Projektangestellte, Praktikanten, Kunst- und Kulturschaffende, Beschäftigte in Sozial- und Pflegeberufen und, und, und... Finanziell Ungesicherten die Fähigkeit zur Selbstorganisation abzusprechen, zeigt unserer Meinung nach eine überkommene paternalistische Haltung nach dem Motto „Die Armen kriegen nichts auf die Reihe und müssen einfach nur alimentiert werden“.

Mythos 9: „Gemeinschaftswohnprojekte lösen die Wohnungskrise nicht, weil sie nur eine Nische (nach Mythos 1 bis 8) bedienen.“

Tatsache ist: Gemeinschaftswohnprojekte sind eine Möglichkeit Spekulation zu verhindern. In Wien befinden sich über 60 % der Wohnungen in städtischer Hand oder werden von Genossenschaften betrieben. Die Immobilienspekulation ist soweit eingedämmt, dass Wien im Vergleich zu anderen europäischen Hauptstädten ein verträgliches Mietpreisniveau hat. Im Jahr 2004 schalteten die großen Stromversorger eine ganzseitige Anzeige im Spiegel: „Regenerative Energien werden nie mehr als 5 % zur Stromversorgung Deutschlands beitragen“.

Mythos 10: „Gemeinschaftswohnprojekte stehen in Konkurrenz zu sozialem Wohnungsbau.“

Jeder Bauträger kann geförderte Wohnungen erstellen. Das Konzept der WohnWerkstatt sieht folgende Aufteilung vor: 10 % Demenz- oder Service-WG, 60 % Cluster-Wohnungen, 30 % geförderte Familienwohnungen (nach Durchführungshinweise Landeswohnraumförderungsgesetz, mit Mietpreisbindung, nur für Leute mit Wohnberechtigung). Wir wollen in unserem Haus die gesellschaftliche Breite widerspiegeln. Deshalb lautet die Antwort:

**Soziale Gemeinschaftswohnprojekte sind für alle aufgeschlossenen,
entspannten Menschen geeignet;
egal welchen Alters, egal welcher Finanzkraft!**